№ 95.
Donnerstag,
den 22. Novbr. 1900.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag u. Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Das Attentat auf den Kaiser.

Die amtlichen Ermittelungen über den Zwischenfall in Breslau, der den Anlaß zu Attentatsgerüchten geboten hatte, haben die Annahme, daß es sich um die That einer geistig Kranken handelt, nur bestätigt. Der Irrsinn der unverehelichten vierzigjährigen Selma Schnapka ist durch die weiteren Vernehmungen namentlich durch die irren Reden der Verhafteten außer allen Zweifel gestellt. Von aller Welt sich verfolgt glaubend, ist sie durch diese Wahnvorstellungen mit den Behörden wie mit Privaten in Konflikt geraten. Um sich an einem Breslauer Rechtsanwalt, der verschiedene Prozesse, darunter einen Exmissionsprozeß, gegen sie führt, zu rächen, habe sie sich auf das Gericht begeben in der Absicht, ihn zu töten. Als sie ihn nicht angetroffen, habe sie auf dem Heimweg viele Menschen gesehen und erfahren, daß der Kaiser vorüberkommen werde, dann habe sie die That verübt, die — wie hier beiläufig erwähnt sein mag — vom Kaiser gar nicht bemerkt worden ist. Die Schnapka, welche am 2. Juni d. J. von Brockau, Landkreis Breslau, nach Breslau zugezogen ist und früher in Berlin und Stettin gewohnt haben will, wird heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt und dürfte alsbald einer Irrenanstalt überwiesen werden.

Die Schnapka ist von kleiner, schlanker, nicht ungraziöser Figur. Ihre Art, sich auszudrücken, verrät eine gewisse Bildung. Nach ihrer Angabe ist sie 41 Jahre alt, seit 20 Jahren in Breslau und nur einmal im Jahre 1885 wegen Beleidigung mit 50 Mark Geldstrafe vorbestraft.

Es wird, wie ein Telegramm aus Gr.-Strehlitz besagt, bestätigt, daß der Kaiser den Vorfall in Breslau gar nicht bemerkte. Der Erbprinz von Meiningen, der dem Standort der Schnapka zunächst saß, sah, wie diese einen Gegenstand schwang und nach dem Wagen warf. Der Kaiser legt dem Vorkommnis keine Bedeutung bei.

Der Kaufmann Eduard Spindler, in Breslau wohnhaft, hat zufällig im Augenblicke des Attentates mit seinem Apparat eine Aufnahme des kaiserlichen Wagens gemacht. Auf dem Bilde sieht man deutlich die hart an den kaiserlichen Wagen herangesprungene Schnapka, wie sie hoch erhobenen Armes im Begriff ist, ihr Beil nach dem Kaiser zu schleudern. Es dürfte wohl noch nicht vorgekommen sein, daß ein Attentat photographiert worden ist.

Die Wirren in China.

Ein Schreiben des Kaisers von China an den Kaiser Wilhelm hat der chinesische Gesandte in Berlin dem Auswärtigen Amt am Sonnabend überreicht. Dasselbe stellt eine Erwiderung dar auf ein Telegramm des Kaisers Wilhelm.

Der Kaiser von China erklärte sich in demselben bereit, Bevollmächtigte behufs Eröffnung der Friedensverhandlungen zu ernennen, damit die Verhandlungen, den Bedürfnissen Rechnung tragend, zu einem befriedigenden Resultat geführt und friedliche Beziehungen baldigst wieder hergestellt werden. Ueber die Rückkehr nach Peking heißt es:

„In Eurer Majestät Erwiderung (auf unser früheres Telegramm) wird uns geraten, nach Peking zurückzukehren, was wir als ein Zeichen Eurer Majestät freundschaftlicher Gesinnung für uns auffassen. Sobald die Friedensverhandlungen die gewünschten Ergebnisse zeitigen, werden wir sofort die Zeit unserer Rückkehr bestimmen.

Aus Kanton

wird über christenfeindliche Unruhen in der Provinz Kwangsi berichtet. Die Nichtchristen tragen Abzeichen, und alle Personen ohne dieselben sind in Gefahr, getötet zu werden.

Die Steyler Mission

macht Mitteilungen aus einem vom 20. September datierten Berichte des Provinzialsuperiors der Ostmongolei. Der Bericht enthält Einzelheiten über das Martyrium des Missionars Seegers, der am 24. Juli auf Befehl des Unterpräfekten Lungpingshsien nach schweren Mißhandlungen lebendig begraben wurde, und beruhigt sodann die Angehörigen über das Ergehen der übrigen in der Ostmongolei wirkenden Missionare. Alle Missionare aus dem südlichen Teile des Vikariats, 20 an der Zahl, seien in der bischöflichen Residenz vereinigt, nur Pater Conrad sei auf seinem Posten an der Grenze der Mandschurei verblieben und habe in einer Mitteilung von Ende August angegeben, daß 7 Missionare im Gebiete der Schwarzen Gewässer auf ihren Posten ausharrten. Der Superior meldet schließlich, daß die Missionare sich einer verhältnismäßigen Ruhe erfreuen, und daß der Glaube an die Unverwundbarkeit der Boxer nach den letzten Niederlagen stark erschüttert sei, wenn auch das Räuberunwesen noch in Blüte stehe.

Verschiedene Nachrichten.

Der Abschluß eines russisch-chinesischen Uebereinkommens wird von chinesischen Zeitungen, deren Glaubwürdigkeit bekannt ist, angekündigt.

Li-Hung-Tschang erklärte einer Pekinger „Times"-Meldung von Donnerstag zufolge, daß Prinz Tuan, um sich in Sicherheit zu bringen, nach Ninghsiahsien geflohen sei.

Der Vertrauensmann des Zaren, Fürst Uchtomski, ist am Freitag in Peking eingetroffen.

Der Krieg in Südafrika.

Bekanntlich schildern die englischen Berichte die Lage der Buren als eine sehr ungünstige. Dem gegenüber teilen wir aus dem Briefe eines deutschen Kaufmanns in Kapstadt vom 23. Oktober folgendes mit, wonach

die Sache der Buren sogar sehr gut

stehen soll.

Noch nie seit Anfang des Krieges hat die Sache für die Buren so gut gestanden wie eben jetzt. Der ganze östliche Teil von Transvaal und vom Oranjefreistaat ist in den Händen der Buren, ebenso die meisten Eisenbahnlinien; dazu fehlt es ihnen nicht an Lebensmitteln, Waffen und Munition. De Wet hat den Engländern seit vier Wochen 30 Kanonen genommen. Buller ist von Botha geschlagen und hat an einem Tage 1500 Tote und 800 Gefangene verloren; er selbst ist gefangen genommen, aber auf sein Ehrenwort, daß er nach England zurückkehre, freigegeben worden. Der Zustand der englischen Truppen ist nach amtlichen Berichten äußerst traurig, und Offiziere und Mannschaften haben nur noch den einen brennenden Wunsch: Ende des Krieges um jeden Preis und fort aus Afrika! In Besorgnis erregender Weise empören sich die englischen Soldaten gegen ihre Vorgesetzten. Wenn die Engländer nicht noch neue Truppen nachschicken, so ist nichts mehr für sie zu machen. Und dabei dies Lügengewebe über ihre Siege!

Nach der „Daily Mail" sind

starke Burenkommandos

in der Nähe von Bethlehem aufgetaucht. General Delarey ist nach dem Süden aufgebrochen. Aus Kapstadt meldet dasselbe Blatt, daß die Buren die Eisenbahn an mehr als 20 Stellen zwischen Bloemfontein und dem Oranjefluß und auch zwischen Kimberley und Belmont zerstört haben. Laut Mitteilungen aus Durban beschloß Lord Kitchener, die Städte der Burenrepubliken zu entvölkern („depopulate" sagt das englische Programm), die Zivilbevölkerung behindere die Kriegführung zu sehr. — (Wenn nur noch die englischen Truppen im Lande herumziehen, wird allerdings der Krieg zu Ende sein.)

Von der englischen Kriegführung

in Transvaal entwirft der Brief eines englischen „Yeomanry" folgendes Bild:

„Ich denke, daß der Krieg jetzt bald zu Ende sein wird, denn wir verbrennen jeden Bauernhof, an dem wir vorüberkommen. Es ist schrecklich, namentlich für die Frauen und Kinder, denn unsere Truppen verbrennen alles, das Haus, die Möbel und Scheunen. Wir nehmen alle Vorräte mit, so daß sie, von allem entblößt, auf den Feldern zurückbleiben. Es ist ein famoser Anblick, wie unsere Leute in so einem Hofe auftreten; binnen zehn Minuten ist die ganze Geschichte verwüstet, und könnte ich es nur tragen, ich würde eine Menge Sachen mitbringen können, doch wir dürfen leider nichts mitschleppen."

Ein großer Afrikanderkongreß

tritt nach dem „Manchester Guardian" am 6. Dezember in Worcester in der Kapkolonie zusammen, um gegen die Annexion der Republiken und die Brutalität der britischen Kriegführung zu protestieren.

Cronje

und den übrigen kriegsgefangenen Offizieren und Burensoldaten wird, wie der „Nowoje Wremja" aus St. Helena geschrieben wird, recht ungenügende Nahrung zugeteilt. Cronje speist an einem rohen Brettertisch ohne Tischdecke und Servietten. Tischwäsche und Salzfässer werden nicht gegeben. Das Salz liegt einfach auf dem Tisch. Den 55 Offizieren und über 2000 Soldaten fehlt es auf St. Helena vor allem an guter Nahrung, besonders an Konserven. Außerdem leiden General Cronje und die Offiziere Mangel an Wäsche, Kleidern und Schuhwerk.

Eine neue Unfreundlichkeit Portugals

gegen Transvaal berichtet „Reuters Bureau" aus Lourenzo Marques. Der bisherige Generalkonsul der Südafrikanischen Republiken, Pott, wurde amtlich angewiesen, nicht mehr die Flaggen der Südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaates aufzuziehen, da Portugal beide Länder nicht mehr als unabhängige Staaten anerkenne.

Deutschland.

— **(Reichstag.)** Zu der ersten Beratung des Nachtragsetats für China nimmt Reichskanzler **Graf Bülow** das Wort. Der Reichstag werde es sicher verstehen, wenn er auch heute nicht wohl Dinge sagen könne, die schwebende Verhandlungen gefährden oder die von den Mächten in China unternommene gemeinsame Aktion beeinträchtigen könnten. Er sei aber viel zu sehr durchdrungen von der Notwendigkeit, daß zwischen den verbündeten Regierungen und dem hohen Hause und zwischen den verbündeten Regierungen und dem deutschen Volke die Fühlung nicht verloren gehen dürfe (Lachen bei den Sozialdemokraten, der Reichskanzler fährt mit erhobener Stimme fort) und er erkenne das Recht des Landes und des Reichstages, zu wissen, wohin die Fahrt gehe, viel zu sehr an, als daß er nicht gern bereit sein sollte, so offen und so deutlich zu reden, wie das Staatsinteresse nur irgend zuließe. Was die Vorgeschichte der Wirren in China angehe, so beziehe er sich in dieser Hinsicht auf das Zirkular, welches er seinerzeit an die Bundesregierungen gerichtet habe. Es sei im Auslande gesagt worden, daß wir die Schuld trügen an den Ereignissen in China, und speziell sei gesagt worden, daß die Wirren in China zurückzuführen wären auf unsere Festsetzung in Kiautschau. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) „Ich glaube, ich habe den Zuruf „sehr richtig!" gehört. In ausländischen Blättern habe ich den in Rede stehenden vollständig unbegründeten Vorwurf schon seit lange gelesen; ich glaubte aber nicht, daß er hier in diesem Saale ein Echo finden würde. (Stürmischer Beifall.)" Nicht Abenteuersucht und Willkür, sondern die Erkenntnis von der unabwendbaren Notwendigkeit hätten zu unserer Festsetzung in Kiautschau geführt, und zur Festsetzung in einer Weise, daß durch diese der Friede in keiner Art gestört wurde, weder direkt noch indirekt. Unsere Position in China beruhte nicht auf gewaltsame Eroberung, sondern auf völker-

Sinnsprüche.

Setz' einen Frosch auf gold'nen Stuhl —
Er hüpft doch wieder in den Pfuhl.
Wilh. Müller.

* * *

Willst Du, eignen Schmerz zu tragen
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel Dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird Dein Leben auch erheitert.
E. v. Feuchtersleben.

Der Schatten der Schuld.

Roman aus dem Leben von Gustav Rehfeld.

(6. Fortsetzung.)

Die Frau Konsul war eine im Anfang der Vierziger stehende, lange, hagere Dame mit großen, knochigen Händen und Füßen und spärlichem, hellblondem Haar. Das Gesicht war auffallend häßlich und gewöhnlich. Aus den kleinen gelb-grünlichen Augen und den prononziert aufgeworfenen schmalen Lippen sprach ungemessener Hochmut. Neben ihr saß eine junge, vielleicht achtzehnjährige Dame von so auffallender Aehnlichkeit mit der älteren Dame, daß Helene sofort und richtig urteilte, sie sei die älteste Tochter des Hauses. Denn das waren dieselben plumpen Hände und Füße, dieselbe eckige, lange, hagere Gestalt, dieselben häßlichen Züge, dasselbe spärliche blonde Haar, — das war dieselbe hochmütige Blasiertheit.

Beide Damen waren höchst elegant in helle Seide gekleidet und lagen mehr, als sie saßen, auf bequemen Schaukelstühlen. Die Frau Konsul hatte einen Leihbibliotheksband aufgeschlagen auf dem Schoße liegen, während ihre Tochter an einer kleinen Stickerei arbeitete.

„Guten Tag, Fräulein Müller — so heißen Sie ja wohl!" erwiderte die Frau Konsul mit kaum merklichen Neigen des Hauptes und ohne ihre bequeme Lage im geringsten zu ändern, den ehrerbietigen Gruß und die tiefe Verneigung der jungen Erzieherin. Plötzlich aber öffnete sie die kleinen Augen weit, benutzte ein goldenes Lorgnon und betrachtete die ihr gegenüber stehende liebliche Erscheinung mit sichtlich unwilligem Staunen und zusehends sich verfinsternder Miene.

„Ich heiße Helene Felsen!" flüsterte das junge Mädchen, unter den gleichsam faszinierenden Blicken der beiden Damen dunkel erglühend und die Augen senkend.

„Sagen Sie mir doch, Fräulein," sagte die Frau Konsul gedehnt, „hatten Sie seinerzeit Ihrer Bewerbung eine Photographie und zwar Ihre eigene beigelegt? Ich habe doch, soviel ich mich erinnern kann, dieselbe betrachtet, — ich pflege das immer zu thun bei neuem weiblichen Personal, — ich kann mich aber Ihres Gesichts nicht erinnern!"

„Gewiß, gnädige Frau, hatte ich Ihnen mein Bild eingesandt!" versetzte Helene erstaunt.

„So!" Die Dame schüttelte den Kopf und sagte dann halblaut zu ihrer Tochter: „Weißt du, was ich fast vermuten möchte?"

„Jedenfalls, daß du deinen früheren Prinzipien untreu geworden bist!" entgegnete die junge Dame bissig, ihre Mutter mit wenig kindlichem Blick messend.

„Nein, das kann mir nie passieren!" verteidigte sich die Konsulin, wie es schien, pikiert. „Aber ich vermute, — und ich glaube: mit gutem Recht, — daß Papa da seine Hand im Spiele hat, — es sieht ihm ähnlich!"

„Sagen Sie, Fräulein," wandte sie sich in ihrem hochmütigen, herrischen Tone wieder an Helene, die sichtlich betreten und sehr peinlich berührt von diesem unfreundlichen Empfang, den sie sich so ganz anders vorgestellt hatte, vor den Damen stand, „weshalb tragen Sie sich schwarz? Haben Sie Trauer?"

„Ja, gnädige Frau," versetzte Helene bescheiden, „meine Großmutter starb vor wenigen Tagen, und dies ist auch der Grund, weshalb ich nicht bereits vorgestern eintraf!"

„Leben Ihre Eltern noch?" inquirierte die Dame weiter.

„Nein, — beide sind schon längst tot!"

„Haben Sie viele Geschwister?"

„Nur eine Schwester!"

„Ist sie verheiratet oder gleichfalls in Stellung?"

„Sie ist, wie ich, Erzieherin in einem vornehmen schlesischen Hause!"

„Schön," sagte die Konsulin kalt, „es ist mir lieb, daß Sie so quasi alleinstehen! Ich mag es nicht, wenn meine Leute großen Anhang haben. Die Lauferei pflegt dann leicht überhand zu nehmen!"

Helene erglühte unwillig. Diese Frau, deren ganzes Wesen sie abstieß, stellte sie, die zukünftige Erzieherin ihrer Kinder, auf eine Stufe mit ihren Dienstboten! Sie wollte ein scharfes Wort entgegnen, als die Dame ihr zuvorkam.

„Haben Sie schon viele Stellungen gehabt?" forschte sie weiter.

„Nein, dies ist meine erste Stelle, wie ich Ihnen übrigens in meiner Bewerbung schrieb!" erwiderte Helene mit bebenden Lippen. Sie gedachte in diesem Augenblick dessen, was ihr Reisegefährte über die Behandlung der Erzieherinnen geäußert hatte, und sie mußte ihm recht geben.

„So?" rief die Frau Konsul wie erstaunt aus. „Das muß ich ganz übersehen haben! Dann sind Sie ja erst eine Anfängerin! Nun, da Sie einmal hier sind, mögen Sie einstweilen bleiben! Sie mögen morgen Ihren Unterricht bei meinen Kindern, die sehr gut geartet und fleißig, dabei außerordentlich begabt sind, beginnen, und von Ihren Erfolgen in den nächsten Wochen wird es dann abhängen, ob ich Sie behalte oder nicht! Ihre Mahlzeiten werden Sie mit der Bonne meines Jüngsten und Ihren Schülern, die Sie dabei an gesellschaftliche Etikette und gute Manieren zu gewöhnen haben, im Kinderzimmer einnehmen. Außerdem wünsche ich, daß Sie diese für Sie sich völlig ziemende schwarze Tracht stets beibehalten und allen Verkehr mit den Herren im Hause streng vermeiden! Mit den Dienern selbstverständlich auch! Jede Liebelei verbitte ich mir, — andernfalls müßte ich Sie ohne Gnade sofort entlassen!"

„Gnädige Frau," stammelte Helene, blutrot vor Scham und nicht mehr im stande, ihren Thränen zu gebieten, „wie können Sie —"

„Bitte," die Frau Konsul hob die große, mit wertvollen Diamantringen geschmückte Hand, „keine alberne Empfindsamkeit! Die kommt Ihnen in Ihrer Stellung nicht zu! Wie alt sind Sie?"

„Neunzehn Jahre!" flüsterte Helene, sich vergeblich zu fassen suchend.

„Viel zu jung für eine Erzieherin! Da bedürfen Sie ja selbst noch der Zucht! Können Sie einigermaßen erträglich Klavier spielen?"

Die häßliche Dame fragte das alles mit so verletzendem Hochmut, so berechnet verletzend, daß Helene jedes Wort wie einen Peitschenhieb empfand.

„Ich glaube es!" entgegnete die Aermste matt. Sie fühlte sich unsäglich elend und vermochte sich nur mit äußerster Anstrengung aufrecht zu halten, was die Frau Konsul wohl bemerkte, ohne es indes der Mühe wert zu halten, der jungen Lehrerin einen Stuhl anzubieten.

„So, — also Sie glauben es!" wiederholte die Dame spöttisch. „Nun, wir werden ja sehen! Heute abend findet in meinem Hause eine Soiree statt. Ich werde Sie zur geeigneten Zeit rufen lassen, damit Sie Ihre Kunst zeigen! Aber ich mache Ihnen nochmals strengste Zurückhaltung den Herren gegenüber zur Pflicht! Vergessen Sie das nicht."

Helene kam nicht dazu, auf diese neue Brüskerie etwas zu erwidern, denn in diesem Augenblick trat derselbe Offizier, welcher sie vorhin so vertraulich gegrüßt hatte, sporenklirrend aus dem Salon auf die Veranda.

Sein erster Blick galt Helene. Sie durch sein Monokel dreist musternd, grüßte er sie fast übermäßig höflich und stellte sich, ohne einen Blick auf die anderen Damen zu werfen, vor:

„Friesen, meine Gnädige!"

Ehe die in tiefer Verlegenheit dastehende junge Lehrerin — sie hatte die tiefe Reverenz des Offiziers nur leicht erwidert — ein Wort der Entgegnung fand, sagte die Frau Konsul spöttisch: „Bemühe dich nicht, Adolar, es ist nur die neue Gouvernante, Fräulein Felsen! Willst du so gut sein und schellen? Lina mag Sie, Fräulein, in den Garten zu den Kindern führen, damit Sie deren Bekanntschaft machen!"

„Weshalb erst Lina dazu berufen, Mama?" lächelte der junge Offizier, der, von langer, hagerer, knochiger Gestalt, mit seinem kleinen, blasierten Gesicht, dem spärlichen weißblonden Haar und dem suffisanten Zuge um die farblosen Lippen, seiner Schwester ungemein ähnlich war. „Wenn du gestattest, werde ich mit Vergnügen als Führer dienen. Darf ich bitten, gnädiges Fräulein?"

gegnadet China im Stande der legitimen Notwehr. Der Sturm richtete sich nicht allein gegen Deutschland, sondern gegen alle gesitteten Völker, auch nicht allein gegen unsere Gesandten und Konsuln, sondern gegen Ingenieure und Missionare, Kaufleute und Eisenbahnarbeiter, gegen alle Fremden. Es sei die europäische Zivilisation, welcher sich die zukunftsreiche japanische Nation angeschlossen habe, die sich dort im Widerstreit befinde gegenüber der Barbarei. Zu der Frage, was wir in China wollten, führt der Reichskanzler aus: wir wollten in China keine Politik der Abenteuer, aber wir wollten unsere Interessen so behaupten, wie es einem großen Volke anstehe, das seine Rechte und seine Ehre behaupten wolle. (Lebhafter Beifall.) Wir führten in China keine Eroberungspolitik, aber wir wünschten eine möglichst rasche und möglichst gründliche Beilegung der chinesischen Krisis unter entsprechender Sühne und Sicherstellung und Herstellung geordneter Zustände, eine Sühne deshalb, weil das Unterlassen einer Strafe ein Freibrief wäre für die ewige Fortsetzung solcher Bluttaten. (Lebhafter Beifall.) Deutschland habe nach seiner Ansicht kein Interesse an einer Aufteilung von China. Unser Interesse sei, daß China Zeit habe, sich in die neue Ordnung der Dinge, in die Aufnahme von europäischer Kultur hineinzuleben, und daß wir Zeit behielten, unsere Position in China auszubauen, zu entwickeln und zu kräftigen. Die Ausbreitung unseres Handels in allen Teilen des chinesischen Reiches unter friedlichem Wettbewerb aller Völker in China unter dem Zeichen von leben und leben lassen, dem wollten wir nicht präjudizieren. Das wäre das Motiv und das sei die Tendenz des deutsch-englischen Abkommens vom 16. Oktober d. J., mit dessen leitenden Grundsätzen sich inzwischen die andern Kabinette einverstanden erklärt hätten. (Beifall.) Natürlich setzten wir bei allem voraus, daß auch andere in China nicht zu territorialen Erwerbungen schritten. Der Reichskanzler giebt alsdann ein Bild von dem Stande der Verhandlungen zwischen den fremden Mächten in Peking. Wenn wir bei einer Neuregelung der Verhältnisse ein Wort mitsprechen wollten, so war es nötig, dort in einer Form aufzutreten, die einer großen Macht würdig sei. Deshalb hätten wir gerade so viel Schiffe und so viele Mannschaften nach China geschickt, als notwendig wären. Eine nur maritime Machtentfaltung hätte nicht genügt, es mußten auch einige militärische Streitkräfte dazu kommen. Unsere militärische Ueberlegenheit müßte den Chinesen deutlich ad oculos geführt werden. Ohne unsere Thätigkeit, die Ausbreitung unseres Handels und die Wirksamkeit unserer Missionen, würde sich der Aufstand viel weiter ausgebreitet haben. Gegenüber einer solchen Gefahr einer so grellen und plötzlichen und zweifellosen Gefahr könnte nicht anders gehandelt werden. Er bemerke aber hier schon, daß seinem Herrn Amtsvorgänger jede Absicht ferngelegen habe, die Rechte des Reichstags zu verletzen (Lachen links), dafür bürge der Name seines Herrn Amtsvorgängers und sein allen bekannter patriotischer und versöhnlicher Sinn. Er wolle aber vor Allem für seine Person die Erklärung abgeben, als derzeitiger verantwortlicher Reichskanzler, daß ihm selbstverständlich nichts ferner liege, als das verfassungsmäßige und von niemanden bestrittene Recht des Reichstags zu verletzen, daß für alle Ausgaben die Zustimmung des Reichstages in Form einer Etatsforderung einzuholen sei, wie sie nur immer möglich daß er in Gemäßheit dieser seiner Auffassung an dieses hohe Haus das Ersuchen richte, für diejenigen Ausgaben, hinsichtlich deren die Zustimmung des Reichstags noch nicht eingeholt sei, durch nachträgliche Genehmigung Indemnität zu erteilen. (Heiterkeit links.) Die (nach links) Heiterkeit zeigte eine gewisse Enttäuschung über das, was er soeben gesagt habe. Sie hätten sich auf einen Konflikt gefreut. Er vertraue auf die Einsicht und Verständigkeit des größten Teils des großen Hauses. Wenn der Reichstag auf eine das Wort „Indemnität" ausdrücklich enthaltene Formulierung der Gesetzesvorlage hielte, so werde er seine Hand dazu bieten und werde das seine thun ähnlich, wie es von dem ersten Reichskanzler wiederholt geschehen sei, und hierüber eine Verständigung herbeizuführen zwischen Reichstag und Bundesrat, und er erkläre endlich, daß während seiner Amtsdauer an der von ihm dargelegten Auffassung von dem verfassungsmäßig gegebenen Bewilligungsrecht des Reichstags unbedingt festgehalten und dementsprechend auch thatsächlich verfahren würde. (Beifall).

Wir würden das Unsrige thun, um das Einvernehmen der Mächte aufrecht zu erhalten. Indem die anderen Mächte uns das Oberkommando anvertrauten, bekundeten sie doch die Ueberzeugung, daß die Politik, wie sie von uns öffentlich proklamiert war, nichts enthielt, was irgend welchen Anlaß gäbe zu Befürchtungen von Seiten der anderen Mächte. Daß aber der Kaiser von Rußland, dessen baldige völlige Genesung wir mit ganz Europa, mit der ganzen Welt wünschten (Bravo!), daß dieser edle Souverän derjenige war, der von allen anderen Staatshäuptern den Oberbefehl uns auferlegte, hätten wir mit Dank anerkannt, und das wäre ein Beweis für die Richtigkeit des von ihm stets anerkannten Grundsatzes, daß zwischen gut geleiteter deutscher Politik und gut geleiteter russischer Politik kein Gegensatz bestehen könne. (Beifall.) Durch die Uebertragung des Oberbefehls würde aber der Gesamtcharakter unserer Politik in keiner Weise verändert; es mache uns nur besonnener und vorsichtiger. Wir dächten garnicht daran, die Vorsehung auf Erden spielen zu wollen. Es habe einst einen gegeben, der das versuchte, Napoleon III. Es sei ihm nicht gut bekommen, sein Beispiel reizte uns nicht. Die Hohenzollern würden nicht die Wege der Bonaparte gehen. Niemals würden das die Hohenzollern thun, deren Größter gesagt, daß der Fürst der erste Diener des Staates sei. (Beifall.) Daß wir uns nicht ohne Not in fremde Händel einmischten, das hätten wir ja während des südafrikanischen Krieges gezeigt. Auf die Schnelligkeit, mit der unsere Expedition ausgerüstet und über See geschickt worden sei, könnten wir mit Befriedigung zurückblicken. Wenn es im Auslande Leute gegeben habe, die geglaubt, daß Deutschland in den letzten 30 Jahren eingebüßt habe an militärischer Spannkraft, so hätten wir ihnen gezeigt, daß wir nicht zurückgegangen seien. Diese Mobilmachung habe das bewiesen. Der Andrang der Freiwilligen habe gezeigt, daß die Waffenfreudigkeit nicht zurückgegangen sei. Vor allem habe die Haltung der Leute und die Art und Weise, wie sie die Strapazen ertragen, gezeigt, wozu der deutsche Soldat imstande sei. Darüber sollten wir uns alle freuen. (Beifall.) Im Namen der verbündeten Regierungen bitte die Mittel zu gewähren, um die chinesischen Händel auszutragen mit Umsicht, mit Besonnenheit, aber auch in Kraft und Ehre, wie es der deutsche Name gebiete. (Beifall.)

Nach ihm ergriff Abg. **Lieber** das Wort. Derselbe unterschied wiederholt zwischen der Haltung des Auswärtigen Amts und „anderweiten" Kundgebungen. Dem Grafen Bülow zollte er jede Anerkennung. Er nannte es ritterlich, daß Graf Bülow für seinen Amtsvorgänger inbezug auf die Nicht-Einberufung des Reichstags eintrete. Dabei bezeichnete Abg. Lieber die Gründe der Thronrede, für die doch der jetzige Reichskanzler verantwortlich ist, inbezug auf die Nicht-Einberufung des Reichstags fadenscheinig. Abg. Lieber führte aus, daß in der Kommission auch die Umgehung des Reichstags bei der Bildung der ostasiatischen Truppenteile zur Sprache kommen müsse. Hiernach wandte sich Abg. Lieber zu den, wie er es nannte, „unangenehmen Seiten" der Expedition. Er sprach von den „Vorschußlorbeern" des Grafen Waldersee und den Beunruhigungen, die die weitausschauenden Pläne, durch die bekannten Kundgebungen des Kaisers angedeutet, hervorgerufen hätten. Er tadelte die Bezeichnung des Feldzugs als eines Rachefeldzugs und die Aeußerung, daß kein Pardon den Chinesen gegeben werden dürfe. Lieber kritisierte alsdann auch die Aeußerung, daß keine wichtige Entscheidung jenseits des Ozeans ohne Mitwirkung des Kaisers getroffen werden dürfe. Er meinte, daß dies einen drastischen Widerspruch zur Enthaltung von jeder Interventionspolitik darstelle, welche einst der deutsche Reichstag unter dem Widerspruch des Zentrums im Jahre 1871 ausgesprochen inbezug auf die Forderung der Widerherstellung der weltlichen Macht des Papstes. Lieber kündigte auch an, daß die allgemeine Deckungsklausel in der Vorlage einer näheren Umgestaltung unterzogen werden müßte. In der Hauptsache aber erklärte Lieber wiederholt, daß die Vorlage im Großen und Ganzen nach „entsprechender" Abänderung und unter Einfügung der Indemnitätsklausel die Zustimmung des Zentrums finden werde.

Abg. **Bebel** bezeichnete die Nicht-Einberufung des Reichstages als eine Schmach, dies zog ihm einen Ordnungsruf zu. Alsdann aber vertiefte sich Bebel nach seiner Art in eine Schilderung der Vorgänge in China vor den letzten Ereignissen, um darzuthun, daß die Fremden und die fremden Mächte selbst die gegenwärtigen Zustände verschuldet hätten. Eine Hauptschuld wies er den Missionaren zu und den Annektionen chinesischer Häfen, welche den Fremdenhaß gesteigert hätten. Weiter behandelte Bebel die Vorgänge in Peking, unmittelbar vor der Ermordung Kettelers, die Schüsse, welche die deutsche Schutzwache einige Zeit vorher auf eine friedliche Versammlung von Chinesen abgegeben. Dadurch seien 7 Chinesen getötet worden. Wenn chinesische Wächter in Berlin dergleichen verübten, würde sich sofort die Bevölkerung erheben, die chinesische Gesandtschaft dem Erdboden gleichmachen und alles darin niedermetzeln. Bebel wandte sich sodann den Aussprüchen des Kaisers zu inbezug auf den Rachefeldzug und die Aufforderung, keinen Pardon zu geben. Er schildert beide als durchaus unchristlich, verwahrte Deutschland dagegen, ein christlicher Staat zu sein, und gegen die Aufgabe, das Christentum mit Waffengewalt in anderen Staaten einzuführen. Die deutschen Truppen hätten gehaust wie nicht einmal die Hunnen und Vandalen, auch Tilly nicht. Nach christlichen Grundsätzen müßten die Schuldigen auf deutscher Seite dafür allesamt in der Hölle braten. gegen die Hamburger Werftarbeiter ungerechte Vorwürfe erhoben und ging alsdann dazu über, den Oberbefehl in China zu charakterisieren. Graf Waldersee sei nur ein Exekutionsmarschall, der erste beste Feldwebel könne dies auch besorgen. Bebel kritisierte dann im Einzelnen die Abmachungen der Gesandten und schloß damit, daß seine Partei nicht einen Pfennig für diese ganze Politik bewilligen werde.

Hierauf erhob sich der Kriegsminister von **Goßler** zu einer kurzen Erwiderung gegen die vielen Vorhaltungen Bebels. Der Kriegsminister verteidigte den Oberbefehl, sowie die von Bebel verunglimpften deutschen Soldaten mit vollem Nachdruck und legte dar, daß Hinrichtungen in China nur vollzogen würden an solchen, welche verräterische Handlungen verübten. — Die Sitzung wurde hierauf auf Dienstag vertagt.

— **(Hof- und politische Nachrichten.)** Die Reichstagsersatzwahl in Meseritz-Bomst führt in der That zur Stichwahl zwischen dem Konservativen von Gersdorf und dem Polen von Chrzanowski. Ersterer erhielt 6180, letzterer 7146 Stimmen. — Die Gouverneursfrage für Ostafrika ist jetzt dahin entschieden, daß General v. Liebert nicht auf diesen Posten zurückkehrt. Der General hat dies seinen Freunden selbst mitgeteilt. — Die Zentrumsfraktion des Reichstages beschloß, ihre Anträge bezüglich der Arbeitskammern, der Berufsvereine und der Gewerbegerichte wieder einzubringen, desgleichen über Sicherung des Wahlgeheimnisses. Gleichfalls soll die Regierung über ihre Stellung der Kohlennot gegenüber interpelliert werden. — Daß die Fraktion sich auch mit dem Jesuitengesetz beschäftigt hat, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. — Aus der Denkschrift über die erlassenen Anleihegesetze, welche soeben dem Reichstag mitgeteilt ist, ergiebt sich, daß an verzinslichen Reichsschuldobligationen bisher begeben worden sind 2378,5 Millionen Mark. Die jüngste 80 Millionen-Anleihe, welche nach Amerika begeben worden ist, hat für die Reichskasse 79 392 060 M. ergeben. — Gegen den freisinnigen Berliner Stadtverordneten Marggraff ist eine Denunziation wegen Majestätsbeleidigung erfolgt. Derselbe soll bei einem Kaiserhoch sitzen geblieben sein. Zur Denunziation werden merkwürdige Mitteilungen veröffentlicht. Der an den Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans gerichtete Brief mit der Mitteilung von dem Verfahren gegen Marggraff trug die Unterschrift „Stockmann". Der Führer der Berliner Antisemiten und Konservativen, Oberpostassistent Stockmann hat Herrn Marggraff die ehrenwörtliche Versicherung gegeben, daß von ihm der Brief nicht herrühre. Wie die Berliner Blätter weiter hören, trägt die Denunziationsschrift die Unterschrift „Professor Dr. Irmer". Auch in diesem Falle nehmen die Blätter an, daß es sich hier um einen gemeinen Mißbrauch des Namens des Landtagsabgeordneten Dr. Irmer handelt, der bekanntlich seit Jahresfrist Redakteur der „Kreuzztg." ist.

— **Zur Beschaffung von Flußkanonenbooten** soll der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge nach Sicherung einer festen Reserve von 200000 Mk. zufolge einer Bestimmung des Kaisers das Vermögen des Hauptverbandes deutscher Flottenvereine im Auslannd verwendet werden. Das zuerst fertig gestellte Kanonenboot soll in den chinesischen Gewässern Verwendung finden. Das Vermögen des Flottenvereins im Ausland reicht aber bisher noch nicht zum Bau auch nur dieses einen Kanonenbootes hin. Der Kaiser hofft, daß die erforderliche Bausumme von den im Auslande lebenden Deutschen bereits im nächsten Jahre voll aufgebracht sein wird. Für die Annahme der Schenkung durch das Reich soll seiner Zeit verfassungsmäßig die Zustimmung des Reichstags eingeholt werden.

— **(Bürgermeister Brinkmann und die Waisenkinder.)** In der jüngsten Sitzung des Berliner Waisenrates wurde darüber geklagt, wie schwer es sei, in bürgerlichen Kreisen geeignete Vormünder zu finden. Bürgermeister Brinkmann betonte darauf die ehrenamtliche Eigenschaft eines Waisenrates und wies darauf hin, daß man die Vormünder nicht nur in den mittleren Klassen der Bürgerschaft suchen sollte. Im Gegenteil, gerade die höheren Kreise sollte man bevorzugen, die am ehesten in der Lage wären, einem armen Waisenkinde das Fortkommen im Leben zu erleichtern. Es werde keinem Menschen schwer, neben seinem Amte auch noch Vormund zu sein. Für diese Arbeit habe jeder Mensch Zeit, — es müsse nur das Herz mit im Spiele sein. Daß es schwer falle, Beamte für einen Vormundschaftsposten zu erlangen, liege vielleicht daran, daß die Sache nicht von der richtigen Seite angefaßt werde. Er könne nicht glauben, daß ein Mensch keine Zeit für ein unglückliches Kind habe. Man solle nicht vor den Ministerthüren stehen bleiben, sondern nur dreist anklopfen. Auch an die beiden Bürgermeister solle man denken, und zwar zu allererst.

— **Ueber die Vorgänge in Nordwest-Kamerun,** die zur Abberufung des Hauptmanns von Besser als Expeditionsführer und Stationschef führten, sind dem Vernehmen nach jetzt Berichte des Majors von Kampfs, Kommandeurs der Schutztruppe und stellvertretenden Gouverneurs, hier eingegangen. Ihr Inhalt wird der Oeffentlichkeit noch vorenthalten.

Ausland.

Rußland.

— **Ueber die Erkrankung des Kaisers von Rußland** sind verschiedene alarmierende Gerüchte im Umlauf. Man spricht hier und da sogar von einem Vergiftungsversuche, der auf Betreibung einer Nikolaus feindlichen Hofpartei unternommen worden sei. Thatsache ist jedenfalls, daß das Leiden des Zaren so streng geheim gehalten wurde, daß niemand in der nächsten Umgebung eine Ahnung hatte. Der aus Konstantinopel

---

Mit fadem Lächeln und abermaliger Verbeugung wandte er sich an Helene, die unschlüssig auf die Hausherrin blickte.

„Nun, meinetwegen denn!" sagte diese mit sichtlichem Mißmut. „Vergessen Sie meine Worte nicht, Fräulein!"

Helene zuckte zusammen. Sie wollte für die Begleitung des Offiziers danken, erklären, daß sie sich auch allein zurecht finden würde, doch bezwang sie sich und folgte ihrem Führer die Stufen der Veranda nach dem Garten hinab. Ihre stumme Verneigung war von den Damen gar nicht beachtet worden.

Kaum war sie fort, als die junge Dame in ärgerlichem, gereiztem Tone zu ihrer Mutter sagte:

„Aber, Mama, ich begreife faktisch nicht, wie du diese Person, nachdem du ihre Photographie gesehen, engagieren kannst! Adolar hat effektiv schon Feuer gefangen, und Papa, die anderen Herren — für solch albernes Madonnengesicht pflegen sie ja zu schwärmen! — werden ihr zweifellos ebenfalls nachlaufen!"

„Aengstige dich nicht, Lucy!" Die Frau Konsul nahm ihre unterbrochene Lektüre wieder auf. „Daß dieses alberne Ding in mein Haus gekommen ist, — ich sprach es schon vorhin aus, — dahinter steckt zweifelsohne Papa! Er hat ihre Bewerbung zuerst in Händen gehabt und die Photographie geschickt vertauscht, so daß ich getäuscht wurde! Aber es soll ihm nichts nützen, er wird sie nicht oft zu sehen bekommen! Und sobald sie mir lästig wird, jage ich sie ganz einfach aus dem Hause!"

— — — — — — — — — — — — —

Helene schritt währenddessen, das Haupt tief gesenkt, schweigend an der Seite des Offiziers dahin. Sie fühlte sich durch den hochmütigen, brüsken Empfang der Frau Konsul grenzenlos gekränkt, ja, tief gedemütigt und vermochte nur mit Mühe, sich der Thränen zu erwehren. Nie war man anders als liebevoll und freundlich gegen sie gewesen, und nun diese Behandlung!

„Verzeihen gnädiges Fräulein," drang plötzlich des häßlichen Leutnants schnarrende Stimme mißtönend an ihr Ohr, „wenn ich meinem Entzücken Ausdruck gebe, Sie für unser Haus gewonnen zu sehen!"

„Zu schmeichelhaft für mich, als daß ich es für bare Münze nehmen könnte!" konnte Helene sie nicht enthalten, merklich bitter zu entgegnen. Sie dachte daran, daß die Mutter und Schwester ihres Begleiters dieses Entzücken offenbar nicht teilten. Weshalb nicht, das entzog sich freilich vorderhand noch ihrer Beurteilung.

„In der That, Gnädigste, es ist meine aufrichtige Ueberzeugung!" betonte der Leutnant durch sein Monokel das wunderschöne Mädchen an seiner Seite mit den Blicken verschlingend. „Habe nie eine reizendere junge Dame gesehen, auf Ehre! Sehen, Herz verlieren — eins! Lege ihnen schon jetzt mein armes Herz zu Füßen, — ergebe mich auf Gnade oder Ungnade, — ersteres natürlich lieber!"

„Nicht weiter, Herr Leutnant!" rief Helene unwillig errötend aus. „Wer giebt Ihnen das Recht, in solchem Tone zu mir zu reden?"

„Steht Ihnen vorzüglich, diese Entrüstung, auf Ehre!" lächelte Adolar Friesen cynisch. „Müssen aber bedenken, Gnädigste, bin Kavallerist, schnelle Attacken gewohnt, — kommen, sehen, siegen, wie — äh — alter Ziethen sagte! Also schlage vor: soyons amis! Und nun lassen Sie mich diese reizendste aller Feeenhändchen küssen!"

„Alle Achtung vor Ihren historischen Kenntnissen, Herr Leutnant," sagte Helene, ihre Lippen verächtlich schürzend und ihren Begleiter mit der Würde einer Königin über die Schulter ansehend, „aber wie man Cäsar mit Ziethen verwechseln kann, das ist — seltsam!"

„Ach was, Sie reizende Schulmeisterin, darauf kommt es nicht an!" lächelte der Leutnant halb verlegen. Er haschte nach Helenes Hand, stutzte aber und trat unwillkürlich einen Schritt zurück, als das junge Mädchen stehen blieb und ihn mit blitzenden Augen von oben bis unten maß. Dann wandte sie ihm den Rücken und schritt mit stolz erhobenem Haupte weiter.

Das Ziel war zu Helene's Befriedigung erreicht. Nach wenigen Schritten gewahrte sie, um eine Ecke biegend, die durch ein dichtes Jasmingebüsch gebildet wurde, einen Rasenplatz, auf welchem zwei Kinder Ball spielten, während ein Mädchen mit einem Kinde auf dem Schoße auf einer Bank saß und die Aufsicht zu führen schien.

„Da sind die Bälge!" rief der Leutnant mit offenkundigem Mißmut aus. „Auf Wiedersehen, Sie kleine Spröde! Hoffe dennoch, bald gut Freund mit Ihnen zu werden!"

Helene schritt, ohne ihn auch nur im geringsten zu beachten, vor Entrüstung bebend, schnell auf die Bonne zu, die ihr erstaunt entgegenblickte. Wahrscheinlich hatte sie die letzten Worte des Offiziers vernommen.

„Guten Tag, Fräulein!" grüßte sie das wohl um zehn Jahre ältere, blasse, unschöne Mädchen mit dem stillen Leidensgesicht. „Mein Name ist Helene Felsen. Ich bin die neue Erzieherin? Dies sind wohl meine künftigen Zöglinge, nicht wahr?"

„Ja, Fräulein!" sagte die Bonne schlicht. „Theodor, Karla, kommt her und begrüßt eure Lehrerin!"

Die Kinder kamen sogleich neugierig herbei und reichten Helene die Hand, der Knabe offen und zutraulich, das Mädchen zögernd und hochmütig. Beide waren ziemlich lang aufgeschossen, eckig und hager, beide hatten das häßliche Gesicht und den kleinen Kopf, sowie den spärlichen Haarwuchs der Konsulin. Während aber das offene Gesicht des zwölfjährigen, dunkelhaarigen Knaben sofort für ihn einnahm, verrieten der wegwerfende Zug um den Mund und das unkindlich stolze Zurückwerfen des Kopfes seiner dreizehnjährigen, flachsblonden Schwester das Innewohnen desselben Hochmuts, der die Mutter und die älteren Geschwister beseelte. Das jüngste Glied der Friesenschen Familie, der kleine Bodo, war ein elendes, schwächliches Kind, das noch nicht laufen konnte, obwohl es bereits mehr als zweijährig und daher ganz auf seine Pflegerin angewiesen war.

Als die Kinder sich zu ihrem Spiel zurückbegeben hatten, nahm Helene neben der Bonne Platz und begann dem aufmerksam und teilnehmend lauschenden Mädchen, dessen gute treue Augen sie sofort zutraulich machten, in zurückhaltender Weise von dem zu sprechen, was momentan ihr Herz erfüllte, von dem befremdend unfreundlichen Empfang der Damen des Hauses und der Zudringlichkeit des Leutnants.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

schafter Zinovieff mußte beispielsweise zehn Tage auf eine Audienz warten, ohne die Ursache des Aufschubs zu erfahren.

Auf der Berliner russischen Botschaft ist die Nachricht eingegangen, nach welchem die Krankheit des Kaisers von Rußland einen gutartigen Charakter hat und einen durchaus regelmäßigen und günstigen Verlauf nimmt. Da der Unterleibtyphus aber eine gefährliche Krankheit ist, so ist die Gefahr noch keineswegs ausgeschlossen. Befremden muß es jedenfalls, daß der Herrscher aller Reußen von einer Krankheit befallen werden konnte, die überall da auftritt, wo die hygienischen Verhältnisse mehr oder weniger im Argen liegen, besonders wo die Wasserversorgung nicht ganz einwandsfrei ist. Denn der Typhusbazillus haust mit Vorliebe im Wasser. Dann entsteht aber die zweite Frage, warum niemand aus der unmittelbaren Umgebung des Zaren von der gleichen Ansteckungsquelle aus infiziert worden ist. Vielleicht bringen die nächsten Tage Aufschluß über diese seltsamen Verhältnisse.

Die große Teilnahme, welcher die Erkrankung des russischen Kaisers begegnet, findet in der offiziösen Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg." Ausdruck:

„Die Nachricht von einer ernsteren Erkrankung Seiner Majestät des Kaisers von Rußland ruft in den weitesten Kreisen Deutschlands die herzlichste Teilnahme hervor, die den in unserem Vaterlande für den edlen Monarchen gehegten Sympathien entspricht. Glücklicherweise berechtigen die bisherigen Meldungen über den Verlauf der Krankheit zu der Hoffnung, daß unsere warmen Wünsche für eine baldige Genesung des befreundeten Herrschers in Erfüllung gehen werden."

Westfalen und Rheinland.

B **Camen,** 20. Nov. **(Buß- und Bettag.)** Der Bußtag giebt uns das Bewußtsein, daß wir für unser Volk verantwortlich sind. An anderen Tagen mögen sich die Leute eher darin gefallen, zu klagen und zu schelten, wie übel Vieles in unserem Lande aussieht. Heute aber verwandelt sich die Klage in eine Anklage. Dabei befinden sich der Ankläger und der Angeklagte in Einer Person. Da ließen uns die Spielerprozesse in einen Abgrund von Leichtsinn und Zerrüttung hineinsehen: Hat nicht der falsche Ehrbegriff, der in weiten Kreisen gültig ist, mit Schuld daran, der es nicht für ehrlos erklärt, im Spiel sich auf Kosten anderer zu bereichern? Viele Wünsche werden sonst wegen unserer heranwachsenden Jugend laut. Heute wollen wir uns fragen: Was haben wir gethan, um die schulentlassene Jugend auf rechten Wegen zu erhalten? Haben wir dafür gesorgt, daß die freie Zeit gut zugebracht wird, opfern wir persönlich eine Stunde in der Woche oder auch nur im Monat, um dafür zu helfen, daß der Abend und der freie Sonntag der Jugend zum Segen und nicht zum Fluch wird? Daß viele Millionen Mark und Menschenleben dem Moloch des Trinkens und der Trunksucht geopfert, und unzählige Frauen und Kinder dadurch einem elenden Dasein ausgesetzt werden, ist bekannt. Was haben wir gethan, um eine bessere Erholung, edlere Freuden, idealere Lebensauffassung herbeizuführen? Sind nicht vielmehr Viele in oft scheinbar guter Absicht dabei behülflich, der Trunksucht Vorschub zu leisten? Wieviel Verbitterung, wieviel Jammer ist in zahlreichen Familien vorhanden! Versetzen wir uns in die Lage der anderen und haben wir ein mitfühlend Herz, das dann der Not und dem Leid sich hülfreich erweist?

Der Bußtag giebt uns Veranlassung, auf allen Gebieten uns zu fragen: Wo liegt unsere, wo liegt meine Schuld? Wenn wir unser Herz warm und unseren Blick klar machen lassen durch die Gabe des Evangeliums, dann wird auch Heilung für uns und andere da sein. Von der Familie geht dann die Erneuerung des Volkes und die Besserung der Volksschäden aus, wenn sich die Eltern Gott verantwortlich fühlen für ihre Kinder, die Meister für ihre Gesellen und Lehrlinge, die Vorgesetzten für ihre Untergebenen, die Fabrikherren für ihre Arbeiter, die Hausfrauen für ihre Dienstmädchen, die Erzieher für ihre Anbefohlenen, die Prinzipale für ihre Angestellten. Dann wird es besser werden, wenn wir nicht nur fragen: Was habe ich zu verlangen, sondern vor allem, was habe ich zu leisten; wenn wir am Bußtage die Frage uns vorlegen: Was habe ich versäumt? Der Buß- und Bettag mahnt uns, nicht zu klagen und zu schelten über das, was uns nicht gefällt, sondern dafür zu beten und Fürbitte einzulegen vor unserem Gott. Das ist das beste und bewährteste Mittel. Anderen wird dadurch geholfen, denn Gott erhört die Gebete. Wir erhalten zu den Menschen und den Verhältnissen die rechte Stellung, wenn wir mit unserem Gott darüber sprechen. Dazu will uns der Buß- und Bettag verhelfen. —

*** **Camen,** 20. Nov. **(Sammlung für die deutschen Krieger in China.)** Bei der Zahlstelle des Deutschen Flotten-Vereins für Westfalen, Bankhaus Wiskott & Co. in Dortmund, sind bis zum 31. Okt. als Spenden eingegangen . . . . . 45885,94 Mk.
Ferner gingen ein bis zum 15. d. Mts. 572,50 „

Zusammen 46458,44 Mk.

Von dieser Summe sind 45000 Mk. nach Berlin überführt.

Herzlichen Dank allen Spendern! Weitere Spenden nehmen die bekannt gegebenen Stellen entgegen.

× **Camen,** 20. Nov. **Die große Wandkarte von Westfalen** findet einen Beifall, wie wir ihn nicht erwartet hatten. Die ersten Sendungen wurden in einigen Tagen abgesetzt und von den neuen ist auch bereits ein großer Teil verkauft. Die Karte übertrifft aber auch alles bisher Angefertigte an Genauigkeit und Schönheit der Ausführung. Kein Fleckchen unseres engeren Heimatlandes, welches nur einigermaßen Bedeutung hat, ist vergessen. Trotz dieser Ausführlichkeit ist der **Preis — 1 Mark** — ein solch niedriger, daß es wirklich Wunder nehmen muß, wie eine Karte so billig hergestellt werden kann, selbst wenn man die enormen Absatzmengen berücksichtigt. Wer von den Abonnenten noch eine Karte wünscht, möge sich nur recht bald eine holen.

= **Camen,** 20. Nov. **(Verlängerung des Geschäftsbetriebes.)** Nach dem Gesetz über den 9 Uhr-Jahre zugestanden, an denen der Betrieb bis abends 10 Uhr gestattet ist. Um nun auch für den hiesigen Platz eine möglichst den Interessen der verschiedenen Branchen entsprechende Verteilung der 40 Tage herbeizuführen, fand am Montag Vormittag im Rathause unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters v. Basse eine Versammlung der Interessenten statt. In derselben wurden folgende Tage, an denen bis 10 Uhr verkauft werden darf, festgesetzt: 12 Tage in der zweiten Hälfte des Dezember, 13 Sonnabende von Mitte Juni bis Mitte September, je 5 Tage vor Ostern und Pfingsten. Die übrigen 5 Tage bleiben der Polizei-Verwaltung zu freier Verfügung und die freigegeben werden sollen, je nachdem die Verhältnisse dies erforderlich machen.

n **Camen,** 19. Novbr. **(Zur Innungsfrage.)** Gestern waren die hiesigen selbständigen Schneidermeister zu einer Versammlung eingeladen, um endgültig zu der Innungsfrage Stellung zu nehmen. Nach einem Vortrage des Herrn Schneidermeister Mixler aus Dortmund beschlossen die erschienenen 15 Meister, für ihr Handwerk ebenso wie die Maler und Anstreicher eine Fachinnung zu gründen.

* **Camen,** 20. Nov. **(Kosten verschiedener Beleuchtungsarten.)** Ueber technischen Spiritus und dessen Bedeutung für die Landwirtschaft hielt Professor Dr. Bücheler, Vorstand des brennereitechnischen Instituts in Weihenstephan, in der letzten Zentralversammlung des landwirtschaftlichen Vereins für Bayern einen hochinteressanten Vortrag, aus welchem zu entnehmen ist, daß die 16-kerzige Beleuchtung bei: Stearin 24 Pf., Paraffin 16 Pf., Talglicht 15 Pf., elektrischem Glühlicht 3,9 Pf., Gas in offenem Flachbrenner 2,3 Pf., Spirituslampen älterer Konstruktion 1,7 Pf., Petroleum 1,38 Pf., Bogenlicht 1,08 Pf., Spirituslicht System Phöbus 1,04 Pf., Acetylen 1 Pf., Spiritusglühlicht System Auer 0,83 Pf., Schwertlampe 0,78 Pf., Gasglühlicht System Auer 0,5 Pf. und bei Spiritusglühlicht in französischer Lampe 0,3 bis 0,4 Pf. pro Stunde kostet. Eine erhöhte Verwendung des technischen Spiritus erscheint daher sehr angezeigt.

* **Camen,** 20. Nov. **Der Kartenbrief** geht in seiner Verwendung immer mehr zurück. Während im Jahre 1898, dem ersten vollen Kalenderjahre nach seiner Einführung, noch über 8 Millionen abgesetzt worden waren, wurden im Jahre 1899 nach Ausweis der amtlichen Statistik nur noch 4299136 Stück, also nicht viel mehr als die Hälfte, abgesetzt. Was das heißt, wird klar, wenn man bedenkt, daß der Verbrauch von Fünfpfennigpostkarten in den beiden Jahren von 538 auf 653 Millionen gestiegen ist.

* **Camen. (Verschiedenes.)** Eine allgemeine **Gedenkfeier der Errichtung der Preußischen Monarchie** wird in vielen Städten Preußens für den 18. Januar 1901 vorbereitet. In den meisten dieser Orte soll die Feier eine besonders glanzvolle werden. Ueber eine ähnliche Veranstaltung in unserer Stadt verlautet noch nichts. Falls eine besondere Feier dieses historischen Tages nicht stattfinden soll, so dürfte es doch wohl angebracht sein, eine solche mit der Feier des Geburtstages unseres Kaisers zu verbinden und diese, entgegen dem bisherigen Brauch, zu einer allgemeinen Volksfeier zu gestalten.

Die Unsitte, im Bette zu lesen, hätte hier beinahe wieder ein Opfer gefordert. Gestern abend hatte sich die Magd des Kaufmanns Lüverthal zur Ruhe begeben, aber bei offenem Licht im Bette gelesen. Plötzlich nahm man einen intensiven Brandgeruch wahr, der von dem Schlafzimmer des Mädchens kam. Man öffnete die Thür und **rettete das Mädchen vor dem Erstickungstode.** Bett und Wäsche waren bereits am brennen. Während das Mädchen schlief, muß irgend ein Teilchen der Bettwäsche Feuer gefangen haben.

Vorgestern abend entstand in einem Geschäftshause am Markt durch Umwerfen einer Lampe ein **Stubenbrand,** der jedoch durch die Hausbewohner gelöscht werden konnte, bevor er größeres Unheil anrichtete.

* **Bergcamen,** 20. Nov. **(Starke Bevölkerungszunahme.)** Mit dem weiteren Ausbau des hiesigen Schachtes Grimberg und mit der Anlegung eines dritten Schachtes, welchen die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft Rheinelbe neuerdings plant, hat auch der Zuzug, vielmehr die Ansiedelung fremder Bergleute, gleichen Schritt gehalten. Hierdurch macht sich eine starke Bevölkerungszunahme allenthalben bemerkbar, sodaß sich obengenannte Gesellschaft veranlaßt gesehen hat, eine Kolonie zu bilden und eine Anzahl Wohnungen für Bergarbeiter-Familien errichtet. Auch ist vorläufig eine vierklassige Schule erbaut und soll dieser Bau mit Neujahr seiner Bestimmung übergeben werden. Vorläufig soll diese Schule von beiden Konfessionen benutzt werden.

Dortmund, 21. Nov. **Zum 2. Bürgermeister** wurde in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung Herr Bürgermeister Lichtenberg in Linden mit allen gegen 1 Stimme gewählt. Das Anfangsgehalt desselben wurde auf 8000 Mk. und 2000 Mk. pensionsfähige Repräsentationszulage festgesetzt.

§ **Holzwickede,** 19. Nov. **Ein nettes Früchtchen** scheint der bei dem Schlossermeister Müller hierselbst in Arbeit stehende 14jährige Lehrling Schippkowski werden zu wollen. Derselbe hat eingestandenermaßen zu verschiedenenmalen mittelst Nachschlüssel den Koffer eines mit ihm auf einem Zimmer schlafenden Kostgängers geöffnet und daraus verschiedene Beträge entwendet. Auch in einem Spezereigeschäft hierselbst hat er Butter entwendet, diese in seinem Koffer versteckt und wenn er vom Meister beauftragt wurde, in dem Geschäft Butter zu holen, dann holte er solche aus seinem Koffer und steckte das ihm hierfür übergebene Geld in seine Tasche. Trotz seiner Jugend hat derselbe schon eine 8tägige Gefängnisstrafe wegen Körperverletzung verbüßt. (D. Z.)

Gelsenkirchen, 20. Nov. **Für die Errichtung einer Badeanstalt** wurde von den Stadtverordneten die Ausführung des mit dem 1. Preis gekrönten Projektes beschlossen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, statt der ursprünglich in Aussicht genommenen einen Schwimmhalle deren zwei zu erbauen, ein Herren- und ein Damenschwimmbad. Die Kosten, die auf 250000 Mark veranschlagt waren, werden sich durch diesen Beschluß um 80000 Mk. erhöhen.

Haspe, 19. Nov. **(Das Wildschwein.)** Eine tolle Jagd entwickelte sich im Karweg. In den dortigen Man bewaffnete sich mit allen möglichen Waffen. Stundenlang ging die tolle Jagd über Stock und Stein, bis man die „gefährliche Bestie" endlich im Dickenbruch stellte. Lange Gesichter machten aber die Jäger, als sie sich keineswegs dem gefährlichen wilden Borstentier, sondern einem zahmen Schwein gegenüber sahen, das seine Verfolger mit einem harmlosen Quiek Quiek begrüßte. Das Tier war einem Manne in Hasperbach entkommen und hatte sich auf seiner „Flucht in die Oeffentlichkeit" im Dreck gewälzt, wobei es sich die seinen wilden Stammesgenossen eigene Farbe zugezogen hatte.

Mülheim a. Rh., 19. Nov. **Eine Lehrerin** der an der Holweiderstraße gelegenen Schule hatte ein Kind, weil es nicht schön geschrieben, an den Kopf geschlagen, sodaß es der Kleinen übel wurde und sie zu Hause über Kopfschmerzen klagte. Gleichwohl schickten die Eltern das Kind zur Schule, woselbst aber der Kopfschmerz so heftig wurde, daß das Mädchen bat, nach Hause gehen zu dürfen. Die Lehrerin schlug, so entnehmen wir der „K. Vz.", das Kind wieder an den Kopf mit dem Bemerken: „Du sollst schöner schreiben!" Die Kleine wurde ohnmächtig und mußte nach Hause gebracht werden, woselbst sie das Bewußtsein nicht wieder erlangte, vielmehr nach kurzer Zeit starb. Die Polizei untersagte die Beerdigung der Leiche, und gestern fand die gerichtliche Obduktion der Leiche statt. Diese soll ergeben haben, daß das Kind an den Folgen der Schläge gestorben.

Vermischtes.

— **Der Harmlosenprozeß** hat Montag vor der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts in zweiter Auflage begonnen. Angeklagt sind des gewerbsmäßigen Glücksspiels die Bekannten v. Kayser, v. Kröcher, v. Schachtmeyer und der wegen Glücksspiels vorbestrafte Rentner Wolff.

— **Zusammenstoß zweier Panzerschiffe.** Beim Aufsuchen ihrer Bojen stießen am Samstag in der Kieler Bucht die beiden erstklassigen Panzerschiffe „Kaiser Friedrich III." und „Kaiser Wilhelm II." zusammen. Die Abteilung 2 des „Kaiser Wilhelm II." lief voll Wasser. Beide Schiffe gehen in die Kaiserwerft zum Docken. Die Schiffe werden befehligt von den Kapitänen zur See, Brüdern August beziehungsweise Friedrich Thiele.

— **Einen Umsatz von 700 Mill. Francs** sollen die Deutschen auf der nunmehr geschlossenen Pariser Weltausstellung erzielt haben. Ob diese Ziffer stimmt, bleibe dahingestellt.

— **Lebendig eingemauert.** Aus Karf wird gemeldet: Ein Bergmann auf Hohenzollerngrube hatte eines Tages, bevor er einfuhr, zu viel Schnaps getrunken und legte sich aus Angst vor dem Steiger in einen alten Gang, um seinen Rausch auszuschlafen. Während dessen wurde aber der Gang abgedämmt. Am Mittwoch wurde nun der Gang wieder geöffnet und man fand den schon stark verwesten Leichnam des eingemauert gewesenen Bergmannes vor.

Prozeß Sternberg.

Der Staatsanwalt teilt mit, die in Amerika sich aufhaltende Margarethe Fischer, deren Ladung die Verteidigung beantragte, erklärte sich bereit, sofort zu reisen, wenn ihr freies Geleit für sich und ihre Begleiterin, freie Fahrt zweiter Klasse und freie Verpflegung gewährt und ihr 5000 Mk. gezahlt werden. Nach Erörterungen des Staatsanwalts, der Verteidigung und des Angeklagten, ob es zulässig sei, daß der Staatsanwalt oder der Angeklagte die verlangten 5000 Mk. zahlen, beschließt der Gerichtshof, die Zumutung, einer als Zeugin geladenen Person gewisse Bedingungen zu erfüllen, zurückzuweisen, namentlich auch die Zumutung, ihr 5000 Mk. zu zahlen, oder mit dem Angeklagten Sternberg in Erörterung darüber zu treten, ob und in welcher Form dieser zur Hergabe der 5000 Mk. bereit sei. Der Gerichtshof erklärte sich als unzuständig, freies Geleit zu beschließen und stellt dem Staatsanwalt anheim, die Aufhebung des Haftbefehls gegen Margarethe Fischer herbeizuführen und ist bereit, die angemessenen und gesetzlichen Gebühren einschließlich derjenigen für die Mitreise ihrer Gesellschafterin anzuweisen.

Erbauliche Geschichten über den „Kapitän Wilson" sagt die Zeugin Valeska Hausmann aus. Kapitän Wilson hat sich gewaltige Mühe gegeben, durch gute Diners und Barzuwendungen verschiedenen Mädchen begreiflich zu machen, daß der Angeklagte Sternberg nichtschuldig sei. Er hat auch nach dem bekannten Rezept: Zuckerbrot oder Peitsche gearbeitet, indem er einmal einem Mädel eine Likörstube einrichten, ein anderes mal ihr aber die Backzähne einschlagen wollte, weil sie gepfiffen hätte. Schwer belastend ist die Aussage der 16jährigen Zeugin Martha Schnörwange, die ganz bestimmt aussagt, Sternberg sei der geheimnisvolle Maler gewesen, der sie bei der Fischer unsittlich berührte. Sie will den Sternberg ganz genau erkennen. Auf wiederholtes Befragen des Vorsitzenden versichert sie immer wieder: „Ja, er ist es. Die Zeugin Ehlert sagt das gleiche aus, bemerkt aber, der Schnörwange seien 8000 Mk. geboten, wenn diesebe sie, die Ehlert, zur Lügnerin mache. Die Schnörwange stellt das in Abrede.

In der Samstagverhandlung wird der größte Teil mit Zeugenvernehmungen zur Charakteristik der Frieda Woyda ausgefüllt. Diese bleibt bei ihrer letzten Aussage bestehen und antwortet, wenn der Präsident detaillierte Fragen an sie stellt bezüglich des Widerspruches mit ihrer früheren Aussage, bei ihrem stereotypen „Ich weiß es nicht mehr". Die angeblichen Erpressungsbriefe, welche nach Sternbergs Angaben Frl. Pfeffer an ihn gerichtet haben soll, sind noch nicht gefunden. Auf Anordnung des Gerichts soll jedoch noch bis Dienstag mittag nach denselben gesucht werden.

— Im Prozeß Sternberg konnte Montag nicht verhandelt werden, weil der Mitangeklagte und Vertraute Sternbergs, Direktor Luppa, nicht erschienen war und auch nach halbstündiger Pause sich nicht eingefunden hatte. Das Luppa und vertagte die Verhandlung bis Dienstag mittag 12 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Reichstag.

Berlin, 20. November. Fortsetzung der ersten Beratung der **Chinavorlage:**

Abg. **Bassermann** (ntl.) erklärt: Wir werden uns den von Bebel entwickelten grauen Theorieen nicht anschließen. Wir können insbesondere nicht die Gleichstellung der Chinesen mit den Kulturvölkern, des Räubergesindels der Boxer mit unseren Freiheitshelden zustimmen. Die Kiautschau-Vorlage wurde unter Zustimmung des deutschen Volkes und der großen Mehrheit des Reichstages angenommen. Auch Bebel erklärte die Erwerbung als naturgemäß. Wir können nur bedauern, daß unsere Schutzwaffen nicht stärker waren. Wir erkennen nicht an, daß die Haltung der Missionare den Grund zu den Ausschreitungen der Chinesen gegeben hat. Die Reformversuche im chinesischen Reiche riefen die Ausschreitungen hervor. Wir halten nach wie vor die Chinapolitik der Regierung für durchaus richtig und auch den Interessen der deutschen Arbeiter entsprechend. Redner widmet dem Gesandten Freiherrn v. Kettler ehrenvolle Worte und erklärt, seine Partei billige auch die Entsendung der Panzerdivision. Die Lücke, die dadurch entstanden sei, beweise die Richtigkeit der Haltung der Regierung und der Mehrheit des Hauses in der Flottenfrage.

Berlin, 20. Nov. Im Reichstage brachten die Abgeordneten Gröber und Lerno mit Unterstützung des Zentrums einen Antrag auf **Zahlung von Anwesenheitsgeldern** an die Mitglieder des Reichstages für die Dauer ihrer Anwesenheit bei den Sitzungen des Reichstages und auf freie Fuhrt ein.

Berlin, 20. Nov. Im Gegensatz zu allen anders lautenden Informationen wird dem „L. A." aus Kopenhagen gemeldet: Neuerdings hier eingetroffene Nachrichten schildern die **Krankheit des Zaren als sehr bedenklich.** Die russischen offiziösen Telegramme scheinen demnach den Ernst der Lage zu verheimlichen.

Paris, 19. Nov. Der „Petit Temps" veröffentlicht eine Meldung, wonach der Minister des Aeußern am Abend vom französischen Konsul in Santiago de Chile ein Telegramm erhalten habe, in welchem es heißt ohne Angabe von Einzelheiten, daß **ein gewaltiger Brand** die Hafenstadt Chiles **Valparaiso zerstörte.** Die chinesische Gesandtschaft erklärte auf eine Anfrage, daß sie keine Nachricht darüber habe.

New-York, 20. Nov. Eine von Panama über Kingston hier eingegangene Depesche meldet, daß die Regierung von **Kolumbien,** wo noch immer Unruhen herrschen, **den britischen Dampfer „Taboga" wegnahm,** 100 kolumbische Soldaten an Bord desselben brachte und diese von Panama nach Buenaventura sandte. Der britische Konsul bat telegraphisch seine Regierung um die Entsendung eines Kriegsschiffes; es herrschte eine allgemeine Besorgnis wegen der Lage der Dinge, das Kriegsrecht werde streng durchgeführt.

Die Wirren in China.

London, 20. Nov. Der „Standard" meldet aus Shanghai vom 19.: Amtlichen chinesischen Gerüchten zufolge haben die **verbündeten Truppen zwei Pässe genommen,** die von der Provinz Tschili nach der Provinz Schansi führen.

Reuter meldet aus Shanghai vom 18. Nov.: Die Vizekönige des Yangtsethales **stellten** die **Verschiffung des Reichstributs** nach Tsinganfu **ein,** weil sie befürchten, daß die Verbündeten denselben abfangen.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

22. Nov.: Vielfach heiter bei Wolkenzug, windig, ziemlich kalt, Nachtfrost. Strichweise Niederschläge.
23. Nov.: Veränderlich, windig. Feuchtkalt.
24. Nov.: Wolkig, lebhafter Wind, feuchtkalt. Niederschläge.



Jede sorgsame Mutter sollte auf den Rat des Arztes hören und beim Waschen der Kinder die ärztlich empfohlene Patent-Myrrholin-Seife anwenden. So schreibt z. B. ein bekannter Arzt: „Bei meinem Kindchen (z. Z. ½ Jahr alt) wegen oberflächlicher Hautschrunden 2c. zu Waschungen in Gebrauch genommen, hat sich großartig bewährt." Die Patent-Myrrholin-Seife, welche überall, auch in den Apotheken, erhältlich, ist bereits in vielen Familien unentbehrlich geworden. 5262

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Camener Musikverein.

Die Uebungsstunde
am 21. d. M. (Buß- und Bettag)
fällt aus.
1300 **Der Vorstand.**

Wohlfahrts-Lose
Bar **100 000, 50 000, 25 000 Mk.**
Ziehung 29. Novemb.
Berliner +-Lose
Bar **100 000 Mk.** 2c.
Lose à 3,30 Mk.
Liste und Porto 30 Pfg.
Amtenbrink
amtl. Lotterie-Einnehmer
Detmold. 1236

Herzenswunsch
aller Damen ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Man wasche sich daher mit: 212
Radebeuler Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. bei **W. Felting** und **Albert Könitzer.**

Iltis- Marder- und Fuchs- Felle
kauft zu höchstem Tagespreis
Fr. Kosanetzky,
1299 Camen, Markt.



Zwei Ziegenböcke
zum Decken der Ziegen empfiehlt
Karl Schütte,
1298 Berginvalide,
Camen, Richtenweg 16.

KREBS FETT
erhält die Schuhe und macht sie wasserdicht.

Dosen à 10 u. 20 Pfg., sowie Holzschachteln à 5 u. 10 Pfg. sind zu haben: in **Camen** bei: **J. Brombach, H. Jacobi, Wilh. Kötter, Hch. Middendorf, H. P. Thiel.** 764

Patent-H-Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich!
Schonung der Pferde durch stets sicheren Gang.
Warnung vor minderwerthigen Nachahmungen.
Man achte darauf, dass jeder H-Stollen nebige Fabrikmarke trägt. L C
Illustrirter Katalog kostenfrei!
Leonhardt & Co.
Berlin-Schöneberg.
b5761

Unerhört!
Im Leben nie wiederkehrende Kaufgelegenheit u. zwar folgendes für nur
4 Mark
1 prachtvolle, hochelegante Uhr,
genau gehend, 3 Jahre Garantie, 1 eleg. Uhrkette, sehr täuschend, 1 Paar ff. Hosenträger, 1 Pariser Damenbrosche, 1 prachtv. Herren-Kravatte, 1 Kravattennadel mit künstl. Brillant., 2 mechan. Manschettenknöpfe, Doublégold, 3 Kragenknöpfe, 3 Chemisettknöpfe, Doublégold, 1 hochf. Herrenring mit imit. Edelstein, 1 Taschen-Toilette-Spiegel und circa
25 Gegenstände,
die im Hause gebraucht werden. Diese Gegenstände, die Uhr ist allein das Geld wert, sind per Postnachnahme für nur 4 Mk. zu beziehen von
J. Reinhold, Dresden A. 1.
Nichtpassendes wird umgetauscht vent. retour genommen. b5976



Geflügel- u. Kaninchen-Zucht-Verein
für Camen u. Umgegend.

2. Lokal-Ausstellung
verbunden mit
Gratisverteilung
von
Truten, Enten, Hühnern, Kaninchen und Tauben, sowie von auf die Geflügelzucht Bezug habenden Gegenständen
am Sonntag den 25. u. Montag den 26. Nov.
im Saale des Herrn Wirts **Hinsel,** Markt.

Die Ausstellung ist an diesen Tagen geöffnet von morgens **10** bis abends **7** Uhr. 1295

Entree für Erwachsene 25 Pfg., für Kinder 10 Pfg. — Beitragskarten zu 50 Pfg. berechtigen zum einmaligen Besuch der Ausstellung und zur Teilnahme an der Gratisverteilung.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Vorstand. Das Ausstellungskomitee.

Geld-Empfang.
Am Donnerstag d. 22. Novbr. 1900, vormittags von 10—12 Uhr,
sollen die an die Rentei **Cappenberg** zu zahlenden Pachtgelder im Grevel'schen Gasthofe zu Camen in Empfang genommen werden. 1280
Cappenberg, den 15. November 1900.
Standesherrliche Rentei.

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein
Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen andern scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen.
Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie: Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz u. Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.
Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in
Camen, Königsborn, Unna, Asseln, Hemmerde, Rhynern, Aplerbeck, Lünen, Werne, Hamm, Dortmund
u. s. w. in den Apotheken. 2600
Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich 1289
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Globus-Putzextrakt
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900



Nur ächt mit Schutzmarke: Roter Streifen mit Globus.

ist das garantiert beste
Metall-Putzmittel der Gegenwart
und viel besser als Putzpomade!
Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung.
Fritz Schulz jun.,
Aktiengesellschaft, Leipzig.
5937

Gute Cigarren empfiehlt **J. Brombach.**

Wilhelm Liesegang, Methler
am Marktplatz.

Empfehle
Strickgarne
beste bewährteste Fabrikate außerordentlich haltbar, 10 Gebind 55, 65, 75 und 85 Pf.,
1284 sowie
fertige Strümpfe
für Damen, Herren und Kinder.

Zahlreiche Anerkennungen.



Namen in Taschenmesser eingraviren
fein vergoldet und verziert
nur 10 Pfg.



Gebrüder Rauh
Gräfrath bei Solingen
Stahlwaarenfabrik, Versandhaus I. Ranges.
Jedes Messer ist mit unserem Firmastempel versehen.

Zur Probe versenden wir ein **feines Taschenmesser** wie Zeichnung **Nr. 405,** (sogen. Nicker, schließt sich durch Druck auf die kleine Klinge) mit 2 aus prima Stahl geschmiedeten Klingen und Stahlkorkzieher, echtes Hirschhornheft, doppelten Neusilber-Beschlägen **unter Garantie** zum Preise von **Mark 1,35.**

Versand gegen Nachnahme oder **vorherige Einsendung des Betrages,** in diesem Falle Franco-Lieferung. **Was nicht gefällt, nehmen wir zurück, zahlen Betrag retour oder liefern Ersatz dafür.** Also für den Besteller **kein Risiko!**

Neuesten Prachtkatalog mit über **2000 Abbildungen** von Messern und Gabeln, Taschenmessern, Rasirmessern, Brod- und Schlachtmessern, Gemüsemessern, Scheeren, Löffeln, Hieb-, Schuß- und Stichwaffen, Feldstechern, Fernrohren 2c., Haushaltungsgegenständen aller Art, Schmucksachen in Gold, Silber und Doublée, sowie von sonstigen vielen praktischen Neuheiten versenden **umsonst und portofrei.** 11

Zahlreiche Anerkennungen.

Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
Cöln a. Rh.
Hohestr. 94, Ecke Obenmarspforten.

Annoncen aller Art werden zu den gleichen Original-Preisen wie in den Expeditionen der Zeitungen selbst zur prompten Besorgung entgegengenommen. — Bei grösseren Insertions-Aufträgen Einräumung höchster Rabatt-Sätze. Kosten-Anschläge, Kataloge etc. etc. kostenfrei. Originelle Entwürfe für Annoncen werden bereitwilligst geliefert.

Dr. Fernest'sche Lebensessenz nur ächt von C. Lück Colberg

Empfohlen bei **hartnäckiger Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Blähungen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen.** Ein ausgezeichnetes Mittel gegen schlechte Verdauung, Schwäche des Magens. Bestwirkendes, mildes, blutreinigendes Abführmittel. Wirkt selbst bei jahrelangem Gebrauch stets wohlthätig.

Fast 60 Jahre bewährt! Ein Beweis für Güte, Solidität und ungewöhnliche Eigenschaften! — In Tausenden von Familien eingeführt! — Sollte in keinem Haushalt fehlen! — Das Beste, Mildeste, Unschädlichste und Bekömmlichste seiner Art! — Freiwillig ertheilte, unaufgefordert eingehende glänzende Anerkennungen, massenhafte Dankschreiben! — Die echten Lück'schen Kräuter-Präparate der alten, bekannten u. bewährten Firma C. Lück, Colberg, sind anerkannt gute, sehr beliebte und volkstümliche Hausmittel! Name, Etiquette und Verpackung genießen den weitestgehenden Schutz des kaiserlichen Patentamts! Nachahmungen werden bestraft. Packungen von anderem Aussehen wie untenstehende verkleinerte Abbildung der **rothen** Umhüllung weise man als unecht zurück.

Man verlange umsonst Gebrauchsanweisung von C. Lück, Colberg.
Vorzügliche Erfolge!
Bestandteile: 100 Liter 30 proc. Spiritus mit 3,6 kg. Rhabarber, 1,5 kg. Zitwerwurzel, 2,5 kg. Enzian, 250 gr. Ammoniakgummi, 250 gr. Lärchenschwamm, 1,250 kg. Sagradarinde, 2,5 kg. Theriac ohne Opium, 1 kg. Aloe.
Echt nur i. den Apotheken.
Preis à Fl. 50 Pfg., 1.—, 1.50 u. 3.— Mk.



Verkleinerte Abbildung der rothen Verpackung.
d5070

Italienische Weiß- und Rot-Weine empfiehlt **J. Brombach.**

Donnerstag den **22. Nov. c., vorm. 10 Uhr,**
werde ich an Ort und Stelle (Sammelplatz Wirt Hinsel hier):
1 Ackerwagen
zwangsweise gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Camen.
Redeker, Aktuar,
1301 Gerichtsvollzieher kr. A.

Das Gehen über meinen Hof und Grundstücke wird streng untersagt. 1287
Weddinghofen, 16. Nov. 1900.
Hermann Schulze-Braucks.

Ein Herr
gesucht, gleichviel an welchem Orte, zum Verkauf meiner **Cigarren** an Restaurateure, Händler, Krämer, Private. Vergütung 135 M p. M., außerdem hohe Provision.
1271 **A. Kaufmann, Hamburg I.**

Empfehle von jetzt an wieder jede Woche frische
Schell- u. Bratfische
zu billigsten Preisen, sowie alle Sorten
Gemüse.
Frau Ww. Schmidt,
Kampstraße 24.



Feinstes Ahorn
30 m/m, rein u. schneeweiss, milde **Eichen, Buchen, Weiden, Kirschbaum, pitch pine etc., Kegelbahnbohlen,** sowie alle gangbaren **Tannen- und Kiefern-Schreinerhölzer** stets in trockener Ware vorrätig. 5230
Carl Vormann, Hagen i. W.



5861

Für Rettung von Trunksucht
versend. Anweisung nach 26-jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: **Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen,** Baden. 5168

Kirchliche Nachrichten.
Evangelisch-lutherische Kirche.
Mittwoch den 21. November.
Buß- und Bettag.
Vorm. **10** Uhr: Haupt-Gottesdienst. Feier des heiligen Abendmahls. Pastor Geibel.

Sonnabend den 24. November. Nachmittags 2 Uhr: Beichte.
Sonntag den 25. November **Totenfest.**
Vormittags ½10 Uhr: Beichte.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Feier des hl. Abendmahls.
Abends 5 Uhr: Gedächtnisfeier. Pastor Geibel.

Jünglings-Verein:
Bußtag 8 Uhr: **Bibelbesprechstunde.**
Donnerstag 8¾ Uhr: **Posaunenstunde.**

Der Gesamtauflage unserer heutigen No. liegt ein Prospekt der staatlich konzessionierten Haupt-Kollekte Chr. Lages, Hamburg, bei, betr. 5. Wohlfahrts-Geld-Lotterie, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen; die Lose der früheren Wohlfahrts-Lotterien waren lange vor Ziehung ausverkauft und dürfte es sich empfehlen, die Bestellung der Lose umgehend zu machen.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde